



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Politische Kunst und Kunstpolitik

Siemsen, Anna

Berlin, 1927

Was ist Kunst?

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51515)

Was ist Kunst?

Dies Wort, das heute zumeist mit einer Art mystischen Schauers ausgesprochen wird, hat ursprünglich eine sehr einfache Bedeutung. Es kommt von „können“, und eine Kunst ist alles, was ein Können voraussetzt, was man nicht von Natur versteht, sondern was man gelernt haben muß, und wodurch man sich daher auszeichnet vor denen, die es nicht können. Alle Handwerke und alle Wissenschaften im Mittelalter sind Künste, und man trennt einzig die „freien Künste“¹⁾ des Gelehrten von den Künsten, die in einer Handwerkslehre gelernt und durch die Zünfte vor unbefugten Eindringlingen geschützt wurden.

In anderen Sprachen als der deutschen hat sich die Erinnerung daran sehr lebhaft erhalten; „art“ ist im Französischen alles angewandte Wissen, und man scheidet „freie Künste“, „mechanische Künste“, was wir Handwerk oder Technik nennen würden, und „schöne Künste“. Der „artisan“ aber, der „Künstler“ schlechtweg, ist der Handwerker.

Wir können im Deutschen diese schöne Verbindung zwischen allem menschlichen Können sprachlich nicht mehr herstellen. Aber es ist ganz gut, uns daran zu erinnern, daß zu jeder Kunst das Erkennen und das Können gehört. Aber Erkennen allein ist Wissenschaft, angewandtes Wissen allein ist Technik. Es ist ein Grund vorhanden, weshalb wir nicht die schematische Darstellung eines Schädels oder ein Reagenzglas, wohl aber ein Porträt oder eine Fruchtschale als Kunstwerk bezeichnen. Erkenntnis und Können mögen bei der Herstellung des Schädelaufrisses und der Retorte größer sein. Was fehlt, ist die Anteilnahme des Porträtisten an dem Wesen und der Art seines Modells, die Freude des Töpfers an der Form und Farbe der Schale, die er bildete, die wieder Anteil und Freude wecken. Man kann also sagen: Kunst ist gefühltes Werk,

¹⁾ Diese sieben freien Künste: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie umschrieben den Kreis der allgemeinen Wissenschaften und bildeten die Vorstufe zu den speziellen Wissenschaften der Theologie, Jurisprudenz und Medizin.

das wiederum Gefühl erregen will. Und je stärker das Gefühl ist, das in einem Werke zum Ausdruck kommt, je stärker es auf das Gefühl der anderen wirkt, desto ausgesprochener ist sein künstlerischer Charakter.

Damit ist ohne weiteres klar, daß es keine ganz scharfe Grenze gibt zwischen Wissenschaft, Handwerk, Technik und Kunst. Fast jede menschliche Arbeit kann, losgelöst von ihrem Zweck, ein Gefühl des Wohlgefallens in uns erregen und wirkt dann als Kunstwerk. Für die Gegenstände unseres täglichen Gebrauchs ist das ganz augenfällig. Wir beurteilen Stoffe nicht nur nach ihrer Dichte, Wärme, Haltbarkeit, sondern auch nach der Weiche des Faltenfalls, nach Farbe, Glanz oder Mattigkeit; Schüsseln, Gläser, Vasen nicht nur nach der Zweckmäßigkeit, sondern auch nach der Wohlgefälligkeit ihrer Form. Aber auch in die Betrachtung von Werkzeug, technischen Apparaten, Maschinen mischt sich oft dies künstlerische Gefühl. Wir freuen uns an einem Motor, einem Flugapparat, einem Segelschiff nicht nur, weil es zweckmäßig ist, sondern weil diese Zweckmäßigkeit als schön erscheint, ein unmittelbar freudiges Gefühl in uns auslöst, auch wenn wir gar keine Aussicht haben, mit Schiff und Auto zu fahren oder mit dem Motor zu arbeiten. Bei guten Technikern und Konstrukteuren spricht dies Gefühl noch stärker als bei uns Genießenden. Ja sogar der Arbeiter an der Maschine hat vor einem wohl gelungenen Werkstück diese künstlerische Schaffensfreude.

Nicht jede Freude am Werk ist nämlich künstlerische Freude. Das Werk muß Ausdruck eines Gefühls sein, wenn der Mensch sich als Künstler ihm gegenüber freuen soll. Dies Gefühl allein macht kein Kunstwerk und bestimmt nicht einmal seinen Wert, aber wo es fehlt, kann überhaupt von Kunstwerk nicht die Rede sein.

Und nun ist das Merkwürdige und Wunderbare — in der Tat das einzige Wunderbare bei der ganzen Erscheinung der menschlichen Kunst, — daß es dem Menschen eigentümlich ist, „daß er im innern Herzen spüret, was er erschuf mit seiner Hand“, oder besser noch, daß bei ihm jedes Erlebnis, das sein Gefühl erregte, ja seine ganze Haltung dem Leben gegenüber zum Ausdruck und zum gestalteten Ausdruck strebt.

Das scheint der Fall gewesen zu sein bei den frühesten Menschen, deren Spuren wir auf Erden finden, und ist sicher der Fall bei den kulturärmsten, die heut auf Erden leben. Einerseits begnügen diese sich nicht, ihre Gefühle herauszuschreien und -zuheulen. Sie gliedern, ordnen, „gestalten“

den Ausdruck ihrer Gefühle. Sie haben Lieder, Tänze, Erzählungen, oft genug ganze Pantomimen oder auch getanzte und gesungene Dramen. Andererseits begnügen sie sich nie damit, durch die Arbeit einfach ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Sie schmücken die Geräte, die sie brauchen, vor allem aber ihren eigenen Körper, und sie wenden sehr häufig bedeutend mehr Zeit und Mühe darauf als auf die Beschaffung von Nahrung und Obdach. Und dieser Schmuck ist jederzeit bestimmt, Gefühle zu erregen. Wohlgefallen, Bewunderung, Ehrfurcht, Schrecken, die ganze Reihe menschlicher Leidenschaften soll durch den Schmuck aufgewühlt werden, der oft zur völligen Maske, d. h. zur Gestaltung eines fremden, meist dämonischen oder göttlichen Wesens, wird.

So haben wir die beiden Seiten der Kunst gleich in ihren Anfängen: den gestalteten Ausdruck eines Erlebnisses oder Lebensgefühls durch Tanz, Musik, Dichtung, Bildnis, all das, was wir heute freie Kunst nennen, und gefühlbetonte Formung eines Zweckgegenstandes, mag es Wohnung, Werkzeug, Gerät, Kleidung oder der eigene Körper sein, das also, was wir heute als Zweckkunst oder Kunstgewerbe bezeichnen. Immer aber liegt zugrunde das tiefe Bedürfnis des Menschen nach Mitteilung seiner Gefühle, mögen sie sich nun auf Einzelerlebnisse beziehen oder seine Haltung dem gesamten Leben gegenüber ausdrücken.

Etwas anderes ist die Kunst auch heute nicht. Was sich geändert hat, sind unsere Erlebnisse, die reicher, mannigfaltiger, komplizierter geworden sind, die Beziehungen der Menschen zueinander und die Technik der Gestaltung und Übermittlung. Das Gefühlsmoment, das aller Kunst zugrunde liegt, die Leidenschaften und Stimmungen des Menschen in ihren Elementen sind die gleichen geblieben. Daher ist uns ihr Ausdruck über die Kluft von Jahrhunderten und Jahrtausenden, über die Abgründe von Epochen und Kulturen noch verständlich. Das ist es, was man so oft die Ewigkeit der Kunst nennt, und woraus man — mit Unrecht — folgert, daß sie unabhängig sei von aller gesellschaftlichen Entwicklung und nur ihren eigenen Gesetzen folge.